Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 11

Artikel: Von der Wirklichkeit des neuen Bundes
Autor: Dietschi, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066012

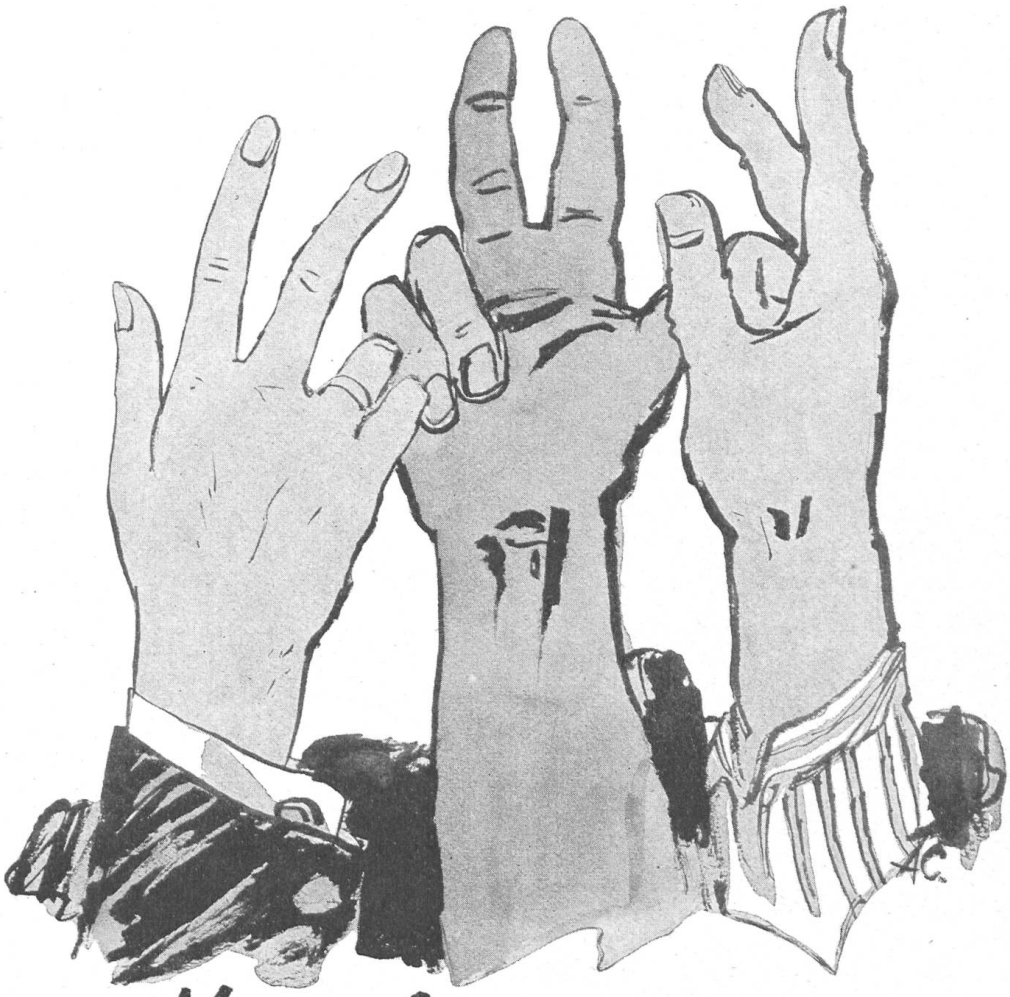
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von der Wirklichkeit des Neuen Bundes-

Von Urs Dietschi

Illustriert von A. Carigiet

I.

Gegenüber dem Verlangen der heutigen politischen Erneuerungsgruppen nach einer neuen Volksgemeinschaft hört man oft die Bemerkung, es sei wirklich keine Kunst, Forderungen aufzustellen. Besser machen, das sei schwerer. Sicherlich ist dies schwerer. Aber ich behaupte, dass es schon eine gewisse Leistung ist, nur Besseres zu verlangen. Jahrelang ist man mit Recht über die eidgenössische Jugend hergefallen, weil sie am öffentlichen Leben keinen Anteil nahm. Sie blieb beiseite, weil sie nichts zu verlangen hatte; und sie hatte nichts zu verlangen, weil ihr das Interesse für das Ganze fehlte; und dieses Interesse fehlte, weil zu innerst der Glaube an ein Besseres und an ein Ver-

besserungswürdiges und Verbesserungsfähiges nicht vorhanden war. Ehrlich fordern kann nur, wer irgendwie an den guten Willen der Andern, aber auch von sich selber glaubt. Das neue stürmische Verlangen der kommenden Generation ist deshalb das Zeichen für einen neuen starken Glauben, und der gute Glaube ist das Beste im Menschen.

Aber freilich, mit dem Glauben und Verlangen ist es noch lange nicht getan. Der Einsicht, dass es besser werden soll, muss die Erkenntnis folgen, wie es besser werden kann. Auf den Ruf nach der neuen Volksgemeinschaft muss so rasch als möglich der Weg dazu gezeigt werden, und zwar ein gangbarer, gesunder, schweizerischer Weg. Auch dieser ist heute im Werden. Verschiedene Strecken sind schon in Angriff genommen und starke Bette sind gelegt. Wenn man aber in allgemein üblicher Jammerweise einwendet, gute Absichten und Vorschläge seien ja schon da, aber bei jeder der vielen Gruppen führen sie nach einer andern Richtung, und so gebe es wohl viele Strecken, aber keinen ganzen Weg, so behaupte ich das gerade Gegenteil. Wenn man z. B. das letzte Heft der « Neuen Schweizer Rundschau » über die Totalrevision durchsieht, so muss man staunen, wie sehr viel Vorschläge aus den verschiedensten Kreisen nach der gleichen Richtung drängen. Wer durch das Kleingestrüpp hindurch diese wesentlichen Spuren entdeckt hat, der weiss, dass die neue Volksgemeinschaft im Werden ist.

Der « Schweizer-Spiegel » stellt nun an mich die verfänglichste aller Fragen, die man einem Erneuerer überhaupt unter die Nase halten kann : Wie stellen Sie sich denn die neue Volksgemeinschaft tatsächlich vor ? Nicht wie sie sein soll, sondern wie sie sein wird. Also eine Frage, die den gläubigsten Propheten verlegen machen kann.

II.

« Also, gestehen Sie es offen », so wird man sagen, « Ihre Verlegenheit beweist uns, dass Ihre neue Volksgemeinschaft, Ihr Ideal eine Illusion ist ! Sie selbst glauben nicht an seine Verwirklichung.» – Und wenn es nur Illusion wäre, wäre es dann wertlos ?

Selbst wenn die neue Volksgemeinschaft « nur » Illusion wäre, so wäre sie als anregendes, anreizendes und bezauberndes Ideal doch eine gewaltige Wirklichkeit, nämlich schöpferische Kraft, um, was so notwendig ist, neue ethische, politische und geistige Energien unseres Volkes zu wecken. Deshalb eben gelten die erneuerten Staaten Europas als verjüngt, weil sie mit neuen Volksenergien geladen sind.

Die neue Volksgemeinschaft ist also auf jeden Fall kräftiger, energischer, vitaler als die heutige und deshalb tatsächlich eine andere Wirklichkeit, nachdem die « Illusion », das lebendige Ideal auf sie gewirkt hat. Hoffen wir nur, dass die Vitalität nicht als Brutalität, sondern als Gefühlstiefe und gebändigter Wille in Erscheinung trete.

Dies ist das Minimum der neuen Wirklichkeit. Grenzen wir auch gleich gegen das Maximum hin ab. Denkschwachen Träumern und Phantasten sei es in harter Offenheit gesagt, dass die neue Volksgemeinschaft zwar Wirklichkeit, aber eben nur Wirklichkeit und nicht ein Paradies sein wird, das über den Wolken schwimmt. Schwebt doch das Ideal selbst nach dem vorhin Gesagten nicht über den Wolken, sondern ist ein vitales Element, « ein Instrument des Lebens ». Dies ist die Antwort auf die Spötter der Illusion wie auf die Gläubigen des Himmels auf Erden, und es zerfällt in Staub jene gleich boshafte wie dumme Bemerkung in Nr. 11 des « Schweizer Industrieblattes » :

« Andere (nämlich die Jungliberalen)

wollen durch Totalrevision der Bundesverfassung „einen neuen eidgenössischen Bund freier Arbeiter, Bauern und Bürger" schaffen. Diese Illusion steht ungefähr auf der gleichen Stufe wie die, nach der Totalrevision der Bundesverfassung werde sich niemand mehr erkälten ...»

Wahrlich, dieser Verfasser kann sich nicht mehr erkälten. Er ist schon erkaltet.

III.

Im neuen Bund wird es, entgegen dem vorigen Laut, einesteils mehr Erkältete geben als heute. Es wird noch mehr Wagemutige und Naturpirscher, mehr Schneehasen und Skifahrer, mehr Waldläufer und Zeltlagerer, mehr Regen-, Nebel- und Sturmwanderer und daher auch mehr körperlich Erkältete geben. Aber die Gefühlserkältungen werden seltener sein. Ein neues starkes Gefühl hat rings im Lande zu brennen angefangen, und es wird immer weiter brennen, bis es die grosse Mehrheit unseres Volkes erfasst hat. Dies ist das Gefühl der Volksverbundenheit, die Kameradschaft von Mensch zu Mensch, von Stand zu Stand, von Stadt zu Land, von Kanton zu Kanton, von Deutsch zu Welsch, von Inlandschweizer zu Auslandschweizer.

Die Kameradschaft ist hervorgebrochen aus den Erlebnissen der Grenzbesetzung, den Erschütterungen der Nachkriegszeit und der Not der Krise. Aber letztlich ruht sie wohl noch viel tiefer, im rhythmischen Anbruch eines neuen Lebens- und Menschengefühls, wie es jedes Jahrhundert einmal in der Lebenstiefe der Völker und Menschen zusammenfliessen lässt. Dieses neue Gefühl schafft sich seine Heimstätten, um durch sie seinerseits wieder gesammelt und hinausgetragen zu werden. Schon heute sind diese Heimstätten vereinzelt zu treffen. Im neuen Bunde werden sie in grossem Ausmasse den kommenden Menschenschlag formen.

Ihre ersten Spuren finden sich wahrscheinlich in Ferienlagern und Jugendherbergen. Hier zeigt sich eine neue erlebnishafte Zusammengehörigkeit, und zwar in einer wirtschaftlich für alle erreichbaren Weise. Also eine soziale Erscheinung im engern und weitern Sinne. Auch das nationale Element, die Liebe zur Heimat, ist damit notwendig verbunden. Eine Vertiefung des Lagergedankens bildet der Ferienkurs. Er erstrebt die bewusste Entfaltung der geistig-politischen, der seelisch-menschlichen und der körperlich-gesundheitlichen Kräfte im Menschen und die freie Einordnung dieses entfalteten Menschen in die Gemeinschaft.

Im Arbeitsdienst stellt sich der Lagergedanke in den Dienst der Krisenmilderung. Und doch wäre es durchaus falsch, im Arbeitsdienst nur eine vorübergehende Krisenmassnahme zu sehen. In dem Sinne wird die Krise sicherlich dauernd, dass nach der Landflucht von gestern allmählich der Rückmarsch von der Stadt aufs Land einzusetzen hat, sei es tatsächlich oder auch nur funktionell, vom Massenluxus zur einfachern Lebensweise, von der Maschine zu vermehrter Handarbeit. Diesen Weg aber können nicht die dicken Herren mit den dicken Zigarren weisen, sondern allein die sehnigen Gestalten des Arbeitsdienstes, die in ihrer Entbehrung, ihrer schlichten Lebensbejahung, ihrem Zusammenwirken Schulter an Schulter und Hand in Hand zu Pionieren einer neuen Verbundenheit zu Mensch, Erde und Schicksal werden.

Noch in mannigfachen andern Formen wird der kameradschaftliche Staat seinen Ausdruck finden: Während der Schule in den aus den historischen Kadettenkorps und den modernen Pfadfindern herauswachsenden Jugendschaften; nach der Schule in den viel umfassenderen Ferien- und Freizeitwerken, in den Kameradschaften der politischen Gruppen und in den Arbeitsgemeinschaften aller geistig und schöpferisch gerichteten (nicht nur intellektuellen) Schichten. Aus dem Geist und den Formen dieser Arbeitsgemeinschaften wird einst als höchster Ausdruck des neuen Geistes von selbst

etwas wie eine helvetische Akademie herauswachsen, welche heute von einzelnen in strenger Gedanklichkeit gefordert wird, nur wohl in anderer Form als heute vorgestellt, weniger intellektuell, erd- und naturverbundener, auf irgendeinem Berge statt in Zürich, ähnlicher in der Anlage den alten Klöstern oder den Lehrstätten zu Dornach oder Davos oder im Tessin, wenn auch nationaler, d. h. volksverbundener und weltoffener zugleich.

IV.

Politisch und rechtlich wird der neue Bund in einer neuen Bundesverfassung und den daraus fliessenden Gesetzen Wirklichkeit werden. Es überstiege bei weitem den engen Rahmen dieses Aufsatzes, hierüber nur annähernd ins einzelne gehende Angaben zu machen. Ich sehe die neuen Normen ungefähr so:

Die heutige Demokratie muss in ihren grossen Zügen durchaus gewahrt werden. Nur sind die Organe des Bundes in vielfacher Weise zu reorganisieren. Der Bundesrat wird stärker und führender sein, das Parlament straffer und arbeitsfähiger, das Bundesgericht sachlicher in seiner Bestellung und das Volk disziplinierter in der Ausübung seiner Rechte. Das Volk muss seinen Behörden wieder mehr glauben. Allerdings wird das Schimpfen und Kritisieren, das Herrn Göbbels so sehr auf die Nerven geht und ihm das Dasein bei uns schnell verleiden würde (Gott sei Dank!), auch im erneuerten Volke nicht verschwinden. Es gibt so wenig Idealvölker wie Idealmenschen. Aber neue Treue und lebendige nationale Erziehung vermögen doch einiges auch hier zu verbessern; niemals aber Zwangserziehung.

Zur freien Erziehung gehört die geistige und die politische Freiheit und zu diesen wiederum innert gewissen staatlichen Notwendigkeiten die freie Parteibildung. Trotz vielen Übelständen des Parteiwesens ist dieser Vorteil doch so bedeutend, dass die Parteien im erneuerten Staate nicht verschwinden werden. (Sie sind übrigens auch in der Diktatur nicht verschwunden, sondern bloss gewaltsam auf eine Partei verkleinert oder vergrössert, mit ihren Übeln). Die Parteikämpfe werden aber weniger scharf und gehässig ausfallen. Einmal ist schon seit 80 und 50 Jahren hierin eine Milderung zu verzeichnen, trotzdem es heute Mode ist, aus Ressentiment gegen die bestehenden Parteien das Gegenteil zu behaupten. Sodann werden durch die Heranziehung der Berufsverbände zu öffentlichen Aufgaben und die Bildung von eigentlichen Wirtschaftsorganen (Fachausschüsse und Wirtschaftsrat) neue Gliederungen quer durch die Parteien hindurch gehen und so die Spannungen verringern. Endlich werden durch die neu erwachten geistigen Interessen und die Lust zu schöpferischer Tat, sowie durch die neue Artbildung des kameradschaftlichen Menschen auch neue geistige Gliederungen quer durch die Parteien sich ziehen. (So erklären sich schon die heutigen Affinitäten der jungen Generation durch die verschiedenen politischen Gruppen hindurch.) Dabei wirkt auch mit, dass viele historische Gegensätze zwischen den Parteien überhaupt innerlich schon lange ausgeglichen sind. Entweder wird deshalb nach der unmöglichen Zersplitterung von heute, einer typischen Gärungserscheinung, die im neuen Bund vollzogene politische Klärung in einer neuen Mehrheitspartei ihre Wirklichkeit finden auf nationaler, sozialer und demokratisch-liberaler Grundlage, oder die grössern Minderheitsparteien werden sich derart stark aneinander angeglichen haben, dass sie in ihren Taten als Mehrheit sich zusammenfinden. In jedem Falle wird ein stärkerer Parteifriede existieren, ohne dass deshalb die parteipolitischen Auseinandersetzungen und auch die Parteikämpfe ganz verschwinden werden. Die Parteien sind notwendige Organe der Demokratie, die Motoren, die das politische Leben antreiben und geistig wach halten sollen (weil sie

dies heute vernachlässigt haben, deshalb ihre Krise). Ihre Aufgabe entspricht der privaten Initiative im Wirtschaftsleben und der Stellung der Konfessionen im religiösen Leben. Niemand aber fällt es heute ein, zu behaupten, mit der Schaffung des konfessionellen Friedens durch den liberalen Staat seien die Konfessionen selbst überflüssig geworden oder das innere Leben sei aus ihnen gewichen.

Das Gleiche gilt für den Frieden in der Wirtschaft. Wenn heute mit Recht die Beseitigung des Klassenkampfes gefordert wird, so kann das niemals heissen, dass damit der Kampf ums tägliche Brot und die Auseinandersetzung zwischen den Wirtschaftsgruppen verschwinden werde. Verschwinden aber wird der gewaltsame Klassenkampf. An Stelle von Streik und Aussperrung wird die obligatorische Arbeits- und Lohnschiedsgerichtsbarkeit treten (die auf anderem Gebiete in gewissem Rahmen durch Preiskontrolle und Preisschiedsgerichtsbarkeit zu ergänzen ist). Verschwinden als massgebender Einfluss wird aber auch die Lehre vom Klassenkampf. An ihre Stelle tritt die Lehre vom Zusammenwirken aller Stände als gleich notwendiger Glieder des ganzen Volkes. Der Begriff der Klasse wird ersetzt durch den Begriff des Standes, der etwas Tragendes, den Staat Tragendes bedeutet (Stand und Staat heissen lateinisch status). Im Klassengefühl liegt Neid gegenüber den andern Klassen verborgen, im Standesgefühl Freude am eigenen Stand. Arbeitern wie Bauern fehlt heute das nötige Standesbewusstsein. Sie wollen zu Unrecht Bürger sein und werden dadurch neidisch. Der neue Bund wird ihnen ein neues Eigenbewusstsein schaffen, aber zugleich ein Volksbewusstsein, das verhindert, dass aus Standesbewusstsein Standesdünkel sich erhebt.

Auch der Unternehmer wird im neuen Bunde staatstragender sein, d. h. das klare Bewusstsein haben, dass er nicht nur für sein Unternehmen, sondern für das ganze Volk verantwortlich ist und damit als Wirtschaftsführer die wirtschaftlichen mit den sozialen Pflichten zu vereinigen hat. Aus solch geläutertem Standesbewusstsein wird die neue Arbeitsgemeinschaft hervorgehen, deren rechtliche Formen hier leider nicht erörtert werden können und zum Teil auch noch unbestimmt sind (berufsständische Organe, Arbeitervertrauensleute, Fachausschüsse, Gewinnbeteiligungsformen in Grossunternehmen, Pensionskassen in Kleinunternehmen mit Hilfe von Staatszuschüssen an Stelle von Arbeitslosengeldern usw.). Es ist nicht gesagt, dass das Einkommen des einzelnen deshalb grösser sein wird, weil dies nicht von der sozialen Ordnung, sondern von der jeweiligen Wirtschaftslage abhängt. Aber in Form der Arbeitsgemeinschaft wird der Geist der Zusammenarbeit noch grössere Not als heute überwinden und unser Volk durch die schweren Zeiten der Krise führen. Kopf hoch, wird dann zur führenden Parole werden.

V.

Kopf hoch, wird überhaupt vermehrte Losung sein. Graf Keyserling hat in seinem heute schon wieder halb vergessenen « Spektrum Europas » die in der Enge ihrer Berge und Verhältnisse lebenden Schweizer als Volk der ressentiment-beladenen gedrückten Seelen gezeichnet. Vieles habe ich in jenem Buche verstanden, nur gerade diese Feststellung nicht. Ich erinnere mich, wie mir deutsche Freunde vor einem Jahre mit ehrlichem Neide bemerkten, wie viele lachende Gesichter man doch in der Schweiz erblicken könne. Gedrückte oder ressentiment-beladene Menschen aber la-

chen nicht vor sich selber hin (sondern höchstens auf Befehl); solche tun es, die sich innerlich frei fühlen. Lachen ist die Frucht der Freiheit, seelische Entfaltung von Freiheit. Dennoch müssen wir gestehen, dass es auch bei uns noch übergenug Druck gibt, wirtschaftlichen Druck vorab, aber auch menschlichen Druck der engen Verhältnisse (unten und oben). Weniger Klassenkampf von oben und loyalere Behandlung werden hier wesentliche Entlastung bringen und bewirken, dass Angestellte und Arbeiter den Kopf wieder höher tragen, wie es freien Männern geziemt. In England fällt es auf, wie im einfachsten Arbeiter die Haltung eines Gentleman steckt: Arbeiter-Gentleman, Nachkomme jahrhundertealten freien Selbstbewusstseins. Uns fehlt nicht die Freiheit, aber die Weite. Die Enge unserer Talschaften und Kleinstädte muss deshalb durch einen um so weitern geistigen Horizont ausgeglichen werden. Wir haben die Möglichkeit hierzu. Ein hochstehender Ausländer sagte mir einmal: « Der Schweizer ist eng, wenn er im Tale bleibt, aber von einzigartiger Weite und Echtheit, wenn er sich auf den Gipfel hinaufgerungen hat. » Heute scheinen die Zeichen günstig für unser Volk, wieder auf eine Höhe schweizerischer Geschichte zu gelangen.

Die dazu notwendige nationale Erziehung wird den Sport, wie einst die Schützenfeste des zweiten Bundes von 1830/1848, dem nationalen Gedanken und einem geistigen Sinne überhaupt unterstellen. (Das angewandte Turnen ist ein Ansatz hierzu.) Auch die Schule und die Kunst werden sich wandeln, am augenfälligsten die Architektur. Nicht nur, weil sie die augenfälligste Kunst ist, sondern weil sie sich am Gemeinschaftsgedanken am krassesten vergangen hat. Der heutigen Häuserproduktion fehlt jede Rücksicht auf die Umgebung, geschweige denn Unterordnung unter das Ganze (Ausnahmen bestätigen die Regel).

Wie dieser lebendige Gemeinschaftsgeist sich bildet, haben wir eingangs angedeutet. Eine andere Quelle liegt in aufgeschlossener Tradition und in vermehrter Beziehung auf wertvolle Männer der eidgenössischen Geschichte. Es wird offenbar werden, welche Kräfte nicht im Führerkult, aber im Vorbild grosser Eidgenossen für die nationale und menschliche Gestaltung verborgen sind. Es genügt nicht, heute in geistiger Landesverteidigung stecken zu bleiben. In dem uns vom Ausland aufgezwungenen Ringen um unser Selbst ist uns eine seltene Gelegenheit geschenkt, zur geistigen Landesgestaltung aufzubrechen. Die harte Bedrängnis vom Auslande her verpflichtet uns, alle unsere innern Kräfte wachsen zu lassen, um zu neuer Entwicklung unseres Volkes zu gelangen. Stark aber sind unsere Kräfte nur, wenn sie zu dieser Aufgabe neu verbunden werden. Dies ist der Sinn des neuen Bundes.

Der neue Bund ist also auch in seiner Verwirklichung kein Zustand, sondern der Anfang einer neuen Entwicklung; eine neue Aussicht und ein gemeinsamer Auszug in weites Neuland. Der neue Bund ist ein neuer Wille und eine neue Tat, nein, eine Vielfalt von Taten und Werken. Das Werk ist der Sinn des Lebens und das gemeinsame Werk der Sinn der Eidgenossenschaft.